

UND SEINES REICHES WIRD KEIN ENDE SEIN

(Luk, 1, 33)

Im stillen Schritt der Mütter schreitet unsere Mutter Kirche nun beinahe zwei Jahrtausende über die Erde. Was sie ihr bringt, das sind nicht bloße Additionen, bloße Zugaben zu dem Bisherigen, ein paar menschliche Meinungen über Gott mehr, sondern etwas ganz Neues, was die Welt noch nie empfangen konnte und durfte. Etwas, was die Weisheit der Philosophen und die Sehnsucht der Mysterien-Religionen der Menschheit nicht zu bringen vermochten, das ewige Leben in Jesus Christus. Sie bringt es gesegneten Leibes der ganzen Erde, allen Menschen guten Willens, auf daß sie in ihre vergänglichen, kummervollen Tage persönlich Christus aufnehmen als ihre Rechtfertigung, Vollendung und Beseligung. Die Sendung unserer Mutter Kirche liebt es nicht, viel Lärm zu machen. Sie ist vital dem Leben zugewandt. Nun ist es schon im Bereich der Natur so: Selbst die Riesen des Verstandes und Willens brauchen alle eine Mutter, um überhaupt auf Erden wirksam werden zu können. Sie bringt die Entscheidung mit Empfängnis, Geburt und Erziehung des Lebens. Und dennoch ist die Mutterschaft das stillste Ereignis im Lande. In noch größerem Maße gilt dies vom Muttertum unserer Kirche, das allein ewiges Leben zu bringen vermag. Ihr Vitalismus, ihr Lebensrhythmus, ist nicht unbewußt. Gerade in Dogma und Moral, in der Glaubens- und Sittenlehre, ruft sie ständig uns Menschen zur vollen Geistesgegenwart, sodaß in ihr der ganze Mensch gefordert ist und bleibt. Und nur sie vermag den ganzen Menschen nach gottväterlichem Maß, also in Ewigkeit und für alle Seligkeit zu vollenden. Diese Aufgabe vollzieht jedoch Mutter Kirche in der Ruhe und Verborgenheit eines Glaubensgeheimnisses. Und wo immer Feuerköpfe oder Flachköpfe unsere Kirche für den eigenen lärmenden Tag verpflichten wollen, da ist es Unrecht vor Gott und Unsegen für die Menschen. Ihr ist als Mutter der Vollgestaltung Christi das verborgene Leben nicht bloß lieb und wert, sondern wesensnotwendig. Gottes Geheimnisse lärmten nicht.

Durch Mutter Kirche werden all unsere Tage, nicht bloß die Festtage, nein, auch die Werktage, zu ihrem größten Erlebnis, zu ihrer höchsten Würde, aber auch zur tiefsten Verantwortung gerufen. In ihre kurzfristige Lebenszeit sollen sie Christus aufnehmen, damit er an uns erscheine und durch uns, wie durch eine Mutter, geboren werde zu seiner Vollgestaltung. Ja, dies ist die höchste Würdigung unserer Person, daß sie mit ihrer Lebenszeit und Arbeit der Menschwerdung Gottes in uns, also seiner Vollgestaltung verpflichtet ist. Unsere persönliche Ehre, aber auch das Reich Gottes, das sich genähert hat, liegt darin. In ihm fungiert keiner von uns als bloßes Massenteilchen, sondern jeder ist persönlich gerufen, persönlich verantwortet. Jeder fungiert im eigenen Zuständigkeitsbereich, in seiner Gliedschaft, als Reichsgestalt im Heile Gottes, die vom Haupt Christus Richtung und Gericht erhält. Und darin liegt Würde und Schönheit unseres Lebens, daß jeder für das Kommen Christi in seine Person und Zeit als Vorläufer die Wege bereiten darf (Lk. 12, 35 ff.). Wie sehr diese Reichsverfassung unserem ewigen Heile wesentlich ist, können wir der Dringlichkeit entnehmen, mit der Johannes der Täufer, wie der Meister selbst, das Neue Testament ankündigen als das „Königreich der Himmel“, das „nahe ist“ (Matth. 3, 2 und 4, 17). Keinem der Monarchen oder Präsidenten haben wir Menschen soviel zu verdanken wie das Reich Gottes Christus, seinem König zu verdanken hat für Geburt, Bewahrung und Beseligung des wahren Lebens.

Fürwahr, keinen Untertanen seines Reiches gibt es, der nicht durch Christus persönlich im Opfer seines königlichen Lebens geboren worden wäre zum ewigen Leben. Keinen Angehörigen seines Reiches gibt es, der von seinem Königtum nicht bloß die klare Weisung, sondern auch die starke Kraft zur Verwirklichung der Königsgebote Christi erhalten hätte: „Ohne nicht könnt ihr nichts tun“ (Joh. 15, 5). Keinen König gibt es, der jeden seiner Untertanen mit einer wahrhaft mütterlichen Macht, mit der Selbsthingabe seines Fleisches und Blutes ernähren würde. So ist in Wahrheit das Reich Gottes „nicht von dieser Welt“ der Herren-Forderungen von gestern und der Parlamentsbeschlüsse von heute, die immer nur von oben oder von außen her an Wohl und Wehe eines Landes herankommen. Ganz anders ist es bei Christus, der mit der Trautheit einer Mutterliebe und mit der Lebensmacht des Mutter-schoßes und mit der Opferstärke der Bluthingabe das Reich und jeden seiner Untertanen baut und bedient und beseligt als seine Kirche (Matth. 16, 18ff, Offb. 5, 9ff.). Nein, Christi Reich ist nicht von dieser Welt der diplomatischen und militärischen Geltung, sondern ist Vater- und Mutterreich der göttlichen Liebe. Kein Volk und kein Staat kann seinem Bürger solche Hoheitsrechte zusichern wie das Reich Gottes. In ihm ist jeder in eine göttlich-familiäre Hoheit gerufen. In ihm ist jeder gerufen: brüderlich, schwesterlich, ja sogar mütterlich, die Vollgestaltung der Krone zu vollziehen, nämlich die endgültige Herrschaft Jesu Christi, von der Himmel und Erde erfüllt werden (Matth. 12, 50). Und so hat das Reich Gottes zu keiner Zeit den Proletarier gekannt und läßt auch heute noch nicht die Abwertung zum „kleinen Mann von der Straße“ gelten, sondern für jedermann nur die Hocharistokratie der königlichen Familie, die im göttlichen Adel der Begnadigung verwandtschaftlich, brüderlich, schwesterlich, ja sogar mütterlich das Reich Gottes empfängt und mitregiert, mitträgt und mitbeseligt in Ewigkeit. Die Lebenszelle jeglichen christlichen Tages ist daher das heilige Meßopfer, worin Gott und Mensch gemeinsam durch die Opferung der Wandlung entgegenschreiten, der Wandlung, die unsere menschliche Lage erhebt in die Gegenwart Christi und zur innigsten Gemeinschaft, zu unserem Bleiben in Christus und zum Bleiben Christi in uns ausgestaltet (Joh. 6, 57). Und so ist fürwahr im heiligen Meßopfer die adelige Begnadigung des Menschen zu unserem „täglichen Brot“ geworden. Jedoch, so innerlich wirksam unser Muttertum für die Vollgestaltung Christi ist, so wenig bedeutet dies eine Flucht in eine Mutterromantik. So wenig bedeutet sie einen Rückzug aus dieser Welt. Jedem von uns ist es ja im allumfassenden heiligen Geiste zugesprochen (Matth. 28, 19), an der weltweiten Sendung des Apostolates teilzunehmen, also im tatkräftigen christlichen Bekenntnis allzeit „Mehrere des Reiches“ zu sein. Wir dürfen nie vergessen, daß wir um Christi König willen nie in unserer eigenen Person die volle Gnade und ganze Seligkeit Christi finden können, sondern immer im Reiche, immer im Andern, immer im Mitmenschen (Matth. 25, 34ff.).

Gott, der Vater, hat uns die Vollgestaltung Christi zu treuen Händen gegeben, nicht eine christliche Selbstpflege, die ein Widerspruch in sich selber wäre. Nur in der Verchristlichung der Welt werden wir unsere persönliche Vervollkommenung erreichen. Darum sind wir in eine ganz bestimmte Zeit geboren, damit wir ihr Christus nahe bringen. Durch uns Menschen will das Königreich, der Himmel, sich unserer Lebenszeit nähern. Getreu dem hohen marianischen Vorbild müssen wir alle Stunden des Lebens nicht als Zuschauer, sondern mit der vollen Geistesgegenwart, als Mithandelnde, ja als Ersthandelnde, als „Magd des Herrn“ (Luk. 1, 38) durchschreiten. In unserem

Glauben dürfen und müssen wir Christus in alle Situationen des Lebens tragen und damit die Rettung der Welt, die Erlösung des Menschen, seine Befreiung aus dem ewigen Chaos und die Milderung seiner irdischen Not überbringen. Und wir müßten die Liebe zu Christus und den Gehorsam zu Gott, dem Vater, und das ganze menschliche Interesse verloren haben, würden wir bei der Rettung der Welt teilnahmslos beiseite stehen. Trotz allen Schwierigkeiten müssen wir unermüdlich ringen, daß der Mensch sich für Christus öffne, für sein Reich und seine Liebe. Mit allen erlaubten Mitteln, die uns das bürgerliche Recht in die Hand gibt, müssen wir um die Verchristlichung der Welt ringen. Vor allem mit dem einen Mittel, das die bürgerliche Verfassung nicht kennt, wohl aber die Verfassung des Reiches Gottes, nämlich mit dem persönlichen Opfer. Hier spricht das eigentliche christliche Zeugnis für Gott, das „Martyrium“. Dies ist nicht bloß Zustimmung von Verstand und Wille zu Christi Ordnung, sondern die Bereitschaft des Menschen, mit der Hingabe des eigenen, sichtbaren Lebens die Zustimmung zum unsichtbaren Gott zu erbringen.

Wie ernst Mutter Kirche dieses Reich-Gottes-Zeugnis genommen, darüber sprechen alle ihre Jahrhunderte, besonders ihre Verfolgungszeiten. Hier sucht sie immer wieder mit dem Blute der Edelsten ihrer Söhne und Töchter dem Königtum Christi die Bahn zu brechen, auf daß er in sein Eigentum einziehe, auf daß sein Reich komme (Matth. 6, 10).

Aus dieser Reichsverfassung wird nicht einmal unser Sterben entlassen. Keineswegs ist dies für einen echten Christen das persönliche, bittere Ende, sondern die höchste Konsekrationstat, nämlich die Hohheit, mit dem Opfer des eigenen Lebens das Opfer des Hauptes Christus gliedhaft zu „ergänzen“ (Kol. 1, 24). Ein Beitrag, den jeder Mensch einmalig für seine Person zu leisten hat und niemand anderer an seiner Stelle. Hier ist der Dienst am Reiche Gottes persönlich unvertretbar.

In diesem christlichen Sterben entfalten wir die höchste, wahrhaft weltumspannende Tätigkeit. Denn mit der Opferkraft unserer vollkommenen Liebe vermögen wir die ganze Welt in die Hände des himmlischen Vaters, und damit in ihren Ursprung und in ihre Vollendung heimzuholen. Unwiderrufbar ist ja für jeden Menschen sein Königtum über die ganze Schöpfung (Gen. 1, 27), ein Königtum, für das sich die vollkommene Liebe des Menschen einzusetzen vermag. Prophetisch ist dieses Königtum des menschlichen Opferaktes im Sterben Christi zu Tage getreten, als der ganze Kosmos auf Christus hin in Bewegung geriet (Matth. 27, 51ff.). Diese Veränderungsmacht des Hauptes Christus ist auch uns zum gliedhaften Anteil gegeben. So besitzt unser christliches Sterben die bergeversetzende Macht des Glaubens, der die ganze Welt auf Christus hin zur Beruhigung und Beseligung bringt (Mark. 11, 20ff.).

Tragisch, ewig tragisch ist der Mensch, der in seiner bewußten Glaubenslosigkeit die Empfängnis des ewigen Lebens ablehnt. Damit hat er sich selber für den Tod in der satanischen Selbstgenügsamkeit bestimmt, für den Tod der Christuslosigkeit und Gottlosigkeit, für das ewige Chaos der Hölle. In ihr ist es nicht mehr möglich, Mensch zu werden im erfüllenden Ideal Christi. Hat doch der Verdammte mit seinem verstockten Herzen sich geweigert, in Christus seine Erlösung und Vollendung und damit die einzig gemäße und gute Menschwerdung anzunehmen.

Jedoch, selbst die Verdammten werden nicht aus einer letzten und ewigen Bindung an Gott entlassen. Mag es ihnen auch noch so sehr seelische und kör-

perliche Schmerzen bereiten, sie kommen nicht los vom Geheimnis Christi, das auch ihnen zu ihrem persönlichen Wesen gegeben war (Kol. 1, 17). Zwar dürfen sie es kraft eigener Fehlentscheidung nicht als ihre persönliche Seligkeit erfahren. Aber in Ewigkeit müssen sie erfahren, wie zerstörend, wie trostlos der christuslose Mensch ist, der nie zum Vater heimkehren darf in der liebevollen und würdevollen Einheit eines berufenen Gotteskindes (Matth. 11, 27 und 25, 41ff.). Gemäß ihrer eigenen Entscheidung werden die Verdammten „draußen bleiben“ (Offb. 22, 15), „wo Heulen und Zähneknirschen sein wird“ (Matth. 22, 13), weil der ehemalige Mensch seine ewige Verwesung erleidet im Reiche des Satans, des „Menschenmörders von Anbeginn“ (Joh. 8, 44). Wie der Aufstieg zu Gott in endlose Herrlichkeiten führt (2. Kor. 3, 18), so erfährt und erleidet der Verdammte seinen Absturz von Christus als einen Abweg ins Endlose, in die ruhelose Zerstörung des Humanum, des Menschen. Haben auch die Verdammten das zu sabotieren vermocht, daß sich Gott an ihnen als unendliche Liebe offenbaren konnte (Joh. 3, 16), das können sie in Ewigkeit nicht vereiteln, daß Gott sich an ihnen als Gerechtigkeit offenbart. Wider seinen Willen muß Satan und sein Reich einen schaudervollen negativen Gottesbeweis liefern, nämlich bezeugen, daß niemand ohne Christus gut sein kann. Dessen eingedenk, beten wir gerne und dringlich: „Vor den Pforten der Hölle, rette, o Herr, unsere Seele“, unser Mensch-sein! Von dieser furchtbaren Nacht des Menschen wenden wir uns weg zum anbrechenden Tag Christi!

Wie wenig im Reiche Gottes die Einzelperson bedeutungslos wird, sondern in ihrer Einmaligkeit voll gewürdigt wird, dies bezeugt uns das persönliche Gericht. In ihm ist jede Seele sogleich nach ihrem Verscheiden für sich selber zur Rechenschaft gerufen über ihr persönliches Maß an Liebe, mit der sie Christus in alle Stunden ihres Lebens aufgenommen hat. Und was von uns in menschlicher Schwäche ungewirkt geblieben, das wird im Feuer der eifersüchtigen, göttlichen Brautliebe von aller Unvollkommenheit reingefegt, geheilt und auf den Idealstand gebracht. So ist es die Sendung des Fegfeuers an uns Menschen das zu vollenden, daß „Gott alles in allem sei“ (1. Kor. 15, 28).

Nun hat unsere Mutter Kirche aufgehört, als Glaubensgeheimnis in Verhüllung zu uns zu sprechen und im Sakrament an uns zu wirken. Geblieben ist jedoch für die ewige Freude die Frucht ihres Mutterschoßes, das persönliche Maß unserer Gottesempfänglichkeit. Diese wird nun in der Einheit desselben Heiligen Geistes immer mehr zur seligen Schau und Verkostung des Vaters und des Sohnes gelangen im ewigen Licht und in der ewigen Ruhe. Und wiederum wird Keiner seine persönliche Seligkeit als private Freude, sondern als Reich Gottes erleben. In der Gemeinschaft der Heiligen wird er gliedmäßig, vollbewußt, klarsehend und glühendst erfüllt am weltliebenden und weltregierenden Werke Gottes, des Vaters und des Sohnes, teilnehmen dürfen und durch die einigende, verklärende Liebe des Heiligen Geistes. Darin liegt unser aller Seligkeit und unsere höchste Gottesverehrung, wie sie Johannes auf Patmos aus der Ewigkeit herüberhört: „Du hast uns in deinem Blute erkaufte für Gott aus allen Stämmen und Sprachen, Völkern und Nationen, und hast uns zu einem Königtum und zu Priestern gemacht für unseren Gott und wir werden herrschen über die Erde“ (Offb. 5, 9ff.) .

Eines steht noch aus, die Wiedervereinigung der verklärten Seele mit ihrem ehemaligen Leib. Auch diese Stunde ist uns in der Treue Gottes, im ausströmenden Unterpfand des Herren-Ostern, im Unterpfand der Eucharistie zugesprochen: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige

Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage" (Joh. 6,56). Und wenn diese Stunde anbricht, dann wird unsere Mutter Kirche in ihrer enthüllten bräutlichen Schönheit herniedersteigen (Offb. 21, 2) jedem Erlösten die Verklärungsstunde Christi schenkend in der Wiedervereinigung des Leibes mit der Seele, und zwar als gebenedeite Frucht ihres Leibes. Dann ist das große Schisma der Sünde völlig ausgelöscht. Dann ist Satan endgültig besiegt (Off. 20, 10). Dann ist der Mensch würdig geworden an Leib und Seele, die Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und Gott, dem Sohn in der himmlischen Hochzeit des Heiligen Geistes ewig zu erleben. Das sind dann die *investigabiles vias ejus*, die „unausschreitbaren Wege Gottes“ (Röm. 11, 33), die Wege der schöpfungsmächtigen, erlösungsträchtigen und vollendungswilligen Liebe Gottes im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und nun ist das unsterbliche Leben und das rechte Menschentum und das selige Wirken als Muttergabe der Kirche jedem zum persönlichen, unverlierbaren Besitz gegeben:

„Und ich hörte eine Stimme wie von vielem Volk und wie von vielen Wassern und wie von gewaltigem Donner: Alleluja, unser Herr, der Allmächtige, herrscht! Wir wollen uns freuen und frohlocken und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und die Braut hält sich bereit“ (Off. 19, 6ff.).

Siegsdorf, Bayern

Pfarrer Dr. Johannes Baumann

DIE URSPRÜNGLICHE ART DES VORTRAGES VON INTROITUS UND COMMUNIO

Über die ursprüngliche Art des Vortrages von Introitus und Communio kann man verschiedene Meinungen lesen. Nach *Jungmann*, *Missarum Sollemnia* I (1949) 400, hat in Rom der Leiter der Schola die Antiphon zum Introitus angestimmt, die von der Sängerschaft fortgesetzt wurde. Vom folgenden Psalm seien die einzelnen Verse von den beiden Halbchören, die rechts und links vom Eingang zum Altarraum ihren Platz hatten, so lange gesungen worden, bis der Papst ein Zeichen gab, daß das „Gloria Patri“ angestimmt werden solle. Am Schluß sei dann die Antiphon wiederholt worden. Die eben beschriebene Praxis wird heute wieder verschiedentlich geübt¹⁾. Sie sei jedoch einer kurzen kritischen Betrachtung unterzogen.

Der *Ordo Romanus* I, auf den *Jungmann* sich beruft, beschreibt den Vortrag des Introitusgesanges nur unvollkommen. Es werden nämlich lediglich die Punkte erwähnt, die für den Ritus des päpstlichen Einzuges in die Kirche von Bedeutung waren. Und doch findet sich eine Stelle im *Ordo Romanus* I (*Andrieu*, *Ordines* II, 83), die einen kleinen Hinweis auf die Praxis des Vortrags vermittelt, wenn nämlich gesagt wird, der Papst bleibe nach dem „Gloria Patri“ betend vor dem Altar stehen „usque ad repetitionem versus.“

Jungmann meint a. a. O., mit der „Repetitio versus“ sei „offenbar die Antiphon gemeint“ und er fügt hinzu: „Daß sie auch nach jedem einzelnen Vers zu wiederholen war, läßt sich für Rom nicht beweisen.“ Er widerspricht damit

¹⁾ Vgl. A. *Winninghoff*, *Choralmeßbuch für die Sonn- und Feiertage* (Düsseldorf, 1938), wo einige Psalmverse zum Introitus und zur Communio angegeben werden, ebenso die alten Offertoriums-Verse.